

Vom Sterbeort in den KZ-Außenlagern Neckarelz und Neckargerach auf den Friedhof Heidelberg-Kirchheim

Vortrag von Arno Huth, gehalten am 14. April 2024 bei der Einweihung des Denkmals

Vor achtzig Jahren – am 15. März 1944 – traf in Neckarelz ein Transport mit 500 Häftlingen aus dem KZ Dachau ein. Sie wurden im Gebäude der Volksschule einquartiert, welche somit in ein Konzentrationslager umgewandelt wurde. Weitere Transporte mit KZ-Häftlingen folgten. Zu ihrer Unterbringung wurden weitere Lager eingerichtet, unter anderem am 27. April ein Barackenlager in Neckargerach.

Die Häftlinge mussten schwere Berg-, Bau- und Erdarbeiten in der Gipsgrube „Friede“ bei Obrigheim verrichten. Zweck war die Untertage-Verlagerung einer Rüstungsfabrik von Daimler-Benz von Genshagen bei Berlin. Damit sollte die kriegswichtige Produktion von Flugzeugmotoren für Kampfflugzeuge vor Luftangriffen der Alliierten geschützt werden.

Im Laufe der Monate stieg die Belegung der Neckarlager auf über 3.000 KZ-Häftlinge im Herbst. Insgesamt durchliefen über 5.000 Häftlinge die KZ Neckarelz und Neckargerach. Davon starben 275 in den Neckarlager an Entkräftung, an Epidemien und anderen Krankheiten, an den Folgen von Verletzungen durch Schläge oder Arbeitsunfälle, durch Erhängungen und Erschießungen, bei Luftangriffen und an anderen Todesursachen.

Etwa eintausend weitere Häftlinge der Neckarlager starben, nachdem sie als Kranke, als Arbeitsunfähige oder aus anderen Gründen in andere Lager überstellt worden waren, bei Evakuierungen kurz vor Kriegsende in Richtung des KZ Dachau und darüber hinaus – den sogenannten Todesmärschen und -transporten –, sowie in den auf ihre Befreiung folgenden Tage, Wochen und Monate im Laufe des Jahres 1945 an den Folgen der Haft.

Bis etwa Mitte Oktober 1944 starben 78 KZ-Häftlinge der Neckarlager und wurden mittels eines Leichenwagens zum Krematorium Heidelberg gefahren. Wegen Mangels an Treibstoff und Kohlen und aufgrund der Wege wurden danach 197 Tote auf dem jüdischen Friedhof in Binau begraben, obwohl unter ihnen fast keine Juden gewesen waren.

Bei den Toten der ersten sieben Monate handelte es sich laut den Dokumenten um 43 Staatsangehörige aus Polen, 13 aus „Russland“ beziehungsweise der Sowjetunion, 12 aus Frankreich, 4 aus Italien, 3 aus Deutschland und jeweils einer aus Griechenland, den Niederlanden und Jugoslawien. Diese Angaben sind insofern zu hinterfragen, als sie keine Auskunft über nationale Minderheiten oder Identitäten geben.

Die „Entsorgung“ einer Leiche ging einher mit einem bürokratischen Vorgang:

Der hinzugezogene Dorfarzt oder Lagerarzt der SS diagnostizierte auf dem „Sterb-Schein“ die Todesursachen. Der Arzt und ein Standesbeamter unterzeichneten auch den „Leichenschau-Schein“. Der Kommandant, der örtliche Lagerführer oder ein untergeordneter Offizier der SS zeigten den Tod mündlich beim Standesamt an, wo er vom Standesbeamten eingetragen wurde. Gleichzeitig beantragte der SS-Offizier beim Landratsamt Mosbach auf einem „Leichenpass“ die Überführung der Leiche mittels Leichenwagen nach Heidelberg, worauf auch der Name des Fahrers genannt wurde. In wenigen Fällen findet sich noch die Bestätigung, dass die Leiche „vorschriftsmäßig eingesargt“ wurde. Zudem wurde der Tod in den Häftlingsunterlagen und Karteien des Lagers verzeichnet und dem Stammlager – also dem KZ Natzweiler im Elsass – gemeldet, welches eine weitere Todesanzeige ausstellte.

In manchen Fällen wurden die Toten von wenigen aufeinanderfolgenden Tagen zusammen nach Heidelberg transportiert und im Krematorium „feuerbestattet“. Die Asche wurden in vermutlich nummerierte Urnen gefüllt und der Vorgang im Feuerbestattungsbuch verzeichnet.

Ob die Urnen in den Tagen nach der Verbrennung oder zuerst gesammelt wurden und dann erst beerdigt wurden, ist unklar. Die Urnen wurden in der Regel auf einem Gefangenenfeld des Friedhofs in Heidelberg-Kirchheim begraben. Das Feuerbestattungsbuch Heidelberg nennt zwei Termine: zum einen den 3. August und zudem den 13. Dezember 1944.

Nicht in Kirchheim, sondern auf dem Bergfriedhof in Heidelberg wurde die Asche von Theodor Ackermann beigesetzt – vermutlich wurde die Urne gegen eine Gebühr seiner Familie überlassen, da Ackermann und seine Familie auch aus Heidelberg stammten.

In fünf Fällen (bei einem Deutschen, zwei Polen und zwei Russen) ist der Verbleib der Urnen nicht bekannt, da sie laut den Eintragungen im Feuerbestattungsbuch wieder an das „Wachkommando Mosbach“ beziehungsweise „Neckargerach“ gegangen seien. Weitere Hinweise finden sich nicht. Sie tauchen auch in den Gräberlisten von Heidelberg nicht auf.

Ein dreiteiliger Plan des Friedhofs mit den „Gräbern von Angehörigen der Vereinten Nationen“ vom Dezember 1946 findet sich beim Internationalen Suchdienst in Bad Arolsen (heute die Arolsen Archives). Er enthält drei Teilpläne: neben den Gräbern von gestorbenen Zwangsarbeitern und Zwangsarbeiterkindern auch die der KZ-Häftlinge von Neckarelz und Neckargerach.

Von den 72 auf dem Friedhof beerdigten Urnen fehlen sechs auf dem Plan: Der Niederländer De Vries wurde bereits im Oktober 1945 in sein Heimatland umgebettet. Möglicherweise wurde auch der Deutsche Felix Leister auf einen Heimatfriedhof verlegt. Vier italienische Staatsangehörige sind auf dem Plan nicht verzeichnet, werden aber auf einer Liste aus dem Jahr 1954 noch aufgeführt und wurden im April 1957 auf den italienischen Ehrenfriedhof in Westhausen bei Frankfurt umgebettet.

Zuvor waren bereits alle zwölf Franzosen exhumiert und nach Strasbourg überführt worden: drei im September 1948 und nochmals neun etwa ein Jahr später.

Im November 1947 gab es erste Pläne zur Umgestaltung des Friedhofs, insbesondere was die Gräber von russischen Kriegsgefangenen, Ostarbeitern und Ostarbeiterinnen und Kindern von russischen Zwangsarbeiterinnen betraf. Ein Beschluss dazu im März 1949 wurde im Laufe des Jahres umgesetzt. Hintergrund war eine „ministerielle Verordnung, wonach die Gräber von Angehörigen der Vereinten Nationen in einen würdigen Zustand zu bringen seien“.

1972 wurde der Friedhofsteil mit den Ausländergräbern erneuert. Es erfolgte eine Neubepflanzung, und 77 rote Sandsteinkreuze von den Gräbern der Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen wurden abgeräumt, weil die Namen kaum mehr lesbar waren. Sie sollten durch 12 Namenstafeln aus Majolika ersetzt werden. Bei einer Besichtigung der Gräberabteilung durch einen Botschaftssekretär der Russischen Botschaft in Bonn wurde diese Vorstellung gutgeheißen.

Bezüglich der KZ-Häftlinge befindet sich nur noch eine Grabplatte mit der Aufschrift: „Hier ruhen in einem gemeinsamen Urnengrab 34 polnische und 20 sowjetische Tote des Kriegsjahrs 1944.“ Keine direkten Hinweise konnte ich zum Verbleib der Urnen des Griechen Theodoras Argyris und des früher in Lothringen wohnhaft gewesenen Serben Louis Kolander finden. Beide waren auf der Gräberliste von 1954 noch verzeichnet gewesen. Eine Rechnung anhand der vorhandenen Unterlagen lässt aber den Schluss zu, dass die beiden bei den 54 Urnen der angeblich „34 polnischen und 20 sowjetischen Toten“ mitgezählt wurden.

Haben die Angehörigen überhaupt vom Tod erfahren? Und wenn ja – wann? Wissen sie, wo ihre Toten bestattet sind?

Zwar wurde von den Gefangenen bei ihrer Aufnahme im KZ ihre letzte Wohnadresse notiert und auch bei der Häftlingsverwaltung eine Anschrift für die persönliche Häftlingspost hinterlegt. Von daher dürften zumindest Angehörige von Deutschen über den Tod informiert und ihnen auch die Zusendung einer Urne gegen die Bezahlung einer Gebühr angeboten worden sein.

Bei ausländischen Toten war dies vermutlich nicht der Fall und schon gar nicht bei Toten aus der Sowjetunion. Unabhängig davon ließ auch der Kriegs- und Frontverlauf solche Benachrichtigungen in vielen Fällen nicht zu.

Ansonsten wurden die Beerdigungsorte nicht mitgeteilt, und die Toten wurden anonym bestattet. Wenn überhaupt erfolgten Todesbenachrichtigungen von der Verwaltung des Stammlagers Natzweiler und nicht von der Verwaltung des Außenlagers.

Nach dem Krieg sammelte der Internationale Suchdienst in Bad Arolsen alle greifbaren Unterlagen zu KZ-Häftlingen und anderen Verschleppten, um bei Anfragen Auskunft über deren Schicksal und Verbleib geben zu können.

Zumindest in vielen Fällen der Toten aus westeuropäischen Staaten, deren Aschen vom Friedhof Kirchheim exhumiert und umgebettet wurden, dürften Angehörige – also Jahre später – vom Verbleib und Tod erfahren haben.

Jedoch zeigt das Schicksal des ersten Toten des KZ Neckarelz, dass dies aufgrund der politischen Verwerfungen nicht immer der Fall war: Der Kroatier Ivan Karlić aus Istrien war zu einer Zeit geboren worden, als seine Heimatregion zur österreichisch-ungarischen Monarchie gehörte. Nach dem ersten Weltkrieg wurde sie Italien zugeschlagen, gehörte nach dem Zweiten Weltkrieg zu Jugoslawien und liegt heute in Kroatien. Ivan Karlić wurde im KZ Neckarelz unter dem italianisierten Namen Giovanni Carli geführt. Nach der Umbettung der Urne im Jahr 1957 auf den italienischen Friedhof Westhausen bei Frankfurt steht heute der falsche Name Carlo Giovanici auf dem Grabstein, wobei auch noch Vor- und Nachname vertauscht sind.

Auch wenn heute nur noch mutmaßlich 54 Urnen von verstorbenen KZ-Häftlingen auf dem Friedhof Kirchheim sind, so sind auf dem neuen Denkmal doch alle 78 Namen der im Krematorium Heidelberg Feuerbestatteten aufgeführt, um für alle einen Ort zum Trauern und Erinnern zu haben. Diese bisherige Lücke im Gedenken wird heute dank der Initiative von Schülerinnen und Schülern der Thadden-Schule geschlossen, wofür ihnen herzlich gedankt sei.